

Da that der König einen Traum:
Gott Helios fuhr in hohem Mann,
Die Räder lösen und die Speiche rollt,
Ein süßiges Gebild von Gold;
Aus erstem Licht geboren,
Gestalten sich die schlanken Horen,
Zu leuchtend frischem Tanz verbunden.
Die neuen, die beschwingten Stunden,
Der leichte Reigen, Maid an Maid,
Frohlockt in Morgenseligkeit!
Zwei Lenker steh'n im Wagenthron,
Gott Helios ist's mit Phaëton —
Jetzt fühlt der Träumer heiß den Sonnenstrahl,
Er selbst ist Phaëton mit einem Mal
Und nimmt die Rosse streng in Acht,
Von väterlichem Götterblick bewacht —
Reveille hat geklungen,
Friedrich ist aufgesprungen,
Erblickt zugleich das höhnische Papier,
Es liegt noch immer hier,
Nasch, als Poet, zieht er den Stift,
Die Schrift bekämpfend mit der Schrift:
Phaëton ist nicht zerschellt,
Wandert strahlend durch die Welt!
Helios hat mit Götterkraft
Schlaffe Zügel aufgerafft,
Gibt dem Sohne sie zurück:
Kühlg're Fahrt und weiser Glück!
Ein's der Rosse steigt unbändig,
Doch der Knabe lenkt verständig.



Hermann Bahr (Linz).

Vorsatz.*)

Ich muß wieder reisen. Es ist kein Futter mehr auf den Nerven. Der gallische und spanische und afrikanische Proviant ist lange aufgezehrt. Das ewige Wiederkaufen wird verdrießlich. Ja, wenn es Menschen gäbe — aber es gibt bei uns keine Menschen. Darum kann man in Frankreich leben und ermüdet niemals und verjüngt sich immer: man füttert die Nerven mit Menschen. Jeder ist neu, Jeder ist ein Ereignis, Jeder ist seine Welt. Aber hier hat jeder Beruf sein Cliché; darnach werden die Typen gefertigt, die herumlaufen, — und das Cliché ist alt, es sind verwischte und elende Abbdrücke.

Reisen. Nach neuen Sensationen botanisiren. Erstens ist es ein Vergnügen; zweitens ist es mein eigentliches Geschäft. Man hat so viele Menschen in sich, als man Welten erlebt hat: jedesmal wächst ein neues Stück an die Seele. Es ist die billigste und bequemste Bereicherung. Sonst, wenn man im engen Bezirke verweilt, da bleibt man ganz klein und gering und einfach: man hat nur sich selbst — das Bißchen, das angeboren ist, das Bißchen, das von der Nachbarschaft erworben ist, und das Bißchen, das von gnädigen Erlebnissen geschenkt ist. Aber draußen erweitert man sich täglich: jede neue Landschaft, jede neue Sprache, jede neue Rasse wird an die Seele hinzugefügt. Man gewinnt zu dem

*) Einleitung zu Bahr's demnächst (bei G. Pieron in Dresden) erscheinenden neuestem Buche: „Russische Reise, ein lyrischer Zwischenakt.“

eigenen Gehirn viele fr widersprechen kann. M dere Sonne, diese ande Vorfahren in fremden mehr genießen, weil n denn man hat in sich Mehrere in sich und f eine neue Cravatte. I der Deutsche in mir ga Kasten und ziehe den dem Andalusen und d

Aber die Haupt Jede Nation genießt (war ich immer vorne Jagd: diese besondere derer Genuß; und ar

Also reisen. U ben und neue Instru reisen.

Aber ich habe durchaus suggeriren an die Anderen. W heraus und in die I in mich versetzt und eigene Erlebniß in sein. Daher das iri nicht bloß aus mir auferstehe und unven und keiner versteht (

Vielleicht ist e Vielleicht ist die Su undisches Phanton

Bermag eine der Chartreuse und die keine Galanes, nämlichen Geschmac ebenso bläst und eb talischer Seide durd

Das vorläufi standes und des G Wenige haben die es sinnlos nach un

Vielleicht we worte. Aber ich n nach seinem sprach und die nötigen S Sensationen samm

eigenen Gehirn viele fremde hinzu, mit denen man anders denkt und seiner Vergangenheit widersprechen kann. Man gewinnt andere Sinne, die nur dieser andere Himmel, diese andere Sonne, diese andere Luft bilden konnten. Man gewinnt neue Gefühle, die von fremden Vorfahren in fremden Erlebnissen geformt wurden. Man vervielfältigt sich. Man kann mehr genießen, weil man neue Instrumente erworben hat. Man ist nicht mehr einsam: denn man hat in sich viele wunderliche Gäste. Man ist nicht mehr einfach: man trägt mehrere in sich und kann sich für jeden Tag der Woche ein neues Ich umschalten, wie eine neue Cravatte. Man wird sich nicht so leicht und nicht so schnell zuwieder. Wenn mir's der Deutsche in mir gar zu bunt treibt, dann ärgere ich mich nicht lange, hänge ihn in den Kasten und ziehe den Marokkaner an; und manchmal sind zwischen dem Mann aus Sizilien, dem Andalusen und dem Berliner ganz überaus vergnügliche Terzette.

Aber die Hauptsache ist der Genuß. Den Genuß muß man kosmopolitisch vermehren. Jede Nation genießt anders; und ihre besondere Kunst des Genusses von jeder zu lernen, war ich immer vornehmlich bedacht. Jede macht auf die Geschenke des Lebens anders Jagd: diese besondere Weise der Jagd ist an und für sich schon jedesmal wieder ein besonderer Genuß; und am Ende fängt man auch reichere Beute.

Also reisen. Und wieder mit dieser eifrigen Absicht reisen, ein neues Ich zu erwerben und neue Instrumente des Genusses in die Seele zu bringen. Wieder nach Sensationen reisen.

Aber ich habe mir die Sensationen lange genug mutwillig verdorben, indem ich sie durchaus suggeriren wollte. Der eigene Genuß genügte mir nicht: ich dachte immer gleich an die Anderen. Was ich selber an Schmerz und Freude erfuhr, das sollte immer gleich heraus und in die Anderen hinein, daß sie das Nemliche erführen. Wenn ich die Welt in mich versetzt und genossen hatte, dann wollte ich mich in die Welt versetzen und das eigene Erlebnis in den Anderen erwecken: es sollte herüber und hinüber ein täglicher Tausch sein. Daher das irre Suchen um die schöpferische Musik des rechten Wortes, die Sensation nicht bloß aus mir auszudrücken, sondern in die anderen einzudrücken, bis sie dort wieder auferstehe und unvergänglich weiterlebe. Wozu? Sie machen ja doch nur dumme Gesichter und keiner versteht es.

Vielleicht ist es überhaupt ein Unmögliches, von Vorneherein, wonach ich haschte. Vielleicht ist die Suggestion der Sensation, in der ich die neue Kunst gesucht, ein trügerisches, unirdisches Phantom, das nimmermehr erfaßt werden kann.

Vermag eine menschliche Kunst meinen Geschmack der Galanese und meinen Geschmack der Chartreuse und meinen Geschmack der Tuberose in solche Worte umzusetzen, daß Andere, die keine Galanese, keine Chartreuse und keine Tuberose jemals gekannt haben, eben den nämlichen Geschmack erfahren? Vermag ich den Wind in Säge zu fangen, aus denen es ebenso bläst und ebenso staubt und ebenso riecht? Vermag ich die knisternde Wollust orientalischer Seide durch Buchstaben auf fremde Nerven hinüberzurascheln?

Das vorläufige Deutsch kann es nicht; es langt kaum für die Bedürfnisse des Verstandes und des Gefühles. Ich mußte darum eine neue Sprache suchen und versuchen. Wenige haben die Absicht verstanden; Manche haben es bloß verhöhnt; die Meisten äßen es sinnlos nach und wissen nicht warum; kaum an einem Duzend ist die Wirkung gelungen.

Vielleicht werde ich es weiter versuchen. Vielleicht werde ich weiter um die Zauberworte. Aber ich will mir nicht länger jeden Genuß verderben, indem ich gleich immer bloß nach seinem sprachlichen Aequivalent mich plage. Wenn ich die Sensation nur selber erlebe und die nötigen Zeichen von ihr notire, welche sie jeden Moment zurückrufen können! Sensationen sammeln, daß ich davon einen Vorrath habe. Und mit dem ersten Worte der

1. Der gallische
Kiederkauen wird
ersehen. Darum
er: man füttert
ist keine Welt.
igt, die herum-

ergnügen; zwei-
als man Wel-
billigste und be-
leicht man ganz
angeboren ist,
s von gnädigen
neue Laubschaft,
gewinnt zu dem
neuestem Buche:

gemeinen Sprache märken, das mir begegnet. Es sollen nur Noten für mich und die Virtuosen der Sensation sein, die die Arbeit schon selber verrichten werden. Was kümmern uns die Anderen, denen die ganze Mühe ja doch am Ende nichts hilft? Das ist mein Vorsatz.

Sensationen mit verschärften Sinnen fangen. Mit geübten Nerven genießen. Mit dem nächsten Schlagwort, das mir zuläuft, märken. Die stilistische Akrobatik später wieder einmal. Wenn ich erst wieder reich bin, reich an nervöser Erfahrung.



Htto Julius Bierbaum (München).

Thränen.

Tief dunkel die Nacht.
Ich ehe allein,
Ich lausche dem Mausehen
Des fallenden Regens,
Ich höre den tiefen Athemzug
Des Weltenganges . . .
Mein Herz ist weh
In dieser dunklen Nacht.
Ich komme von Freunden
Die nach mir stieken
Mit scharfen Zungen;
Die mich beleidigten,
Weil sie ein Lächeln logen,
Ein laues Lippenlächeln, indes ihr Herz
Kalt war, wie dieser Regen in der Nacht. —
Kalt von den wipfelrauschenden Bäumen fällt
Mir Tropfenschwere in's Gesicht,
So hart und kalt, wie mir ins Herz
Die lügenharten Lächelworte fielen.
Und tiefe, tiefe Sehnsucht schwillt,
Und Thränen mischen sich dem kalten Naß,
Heiße Thränen . . .

Ich aber riß das flehende Weib zu mir
Und raste wild an ihrem wehrenden Leibe
Und wüthete mit Reuchen um den Raub
Des heilig Innigsten.
Wiehlich grausam
Trat ich das reine, klare Bild zu Boden,
Das sie von mir im glaubenden Herzen barg . .
Mein Stöhnen starb vor ihrem schweren
Schweigen,

Vor ihrem Wehren wandte sich mein Wüthen, —
Ich kieß von ihr mit hartem Groll,
Hin warf ich mich auf's Lager . . .
Auf langsam kriechenden Spinnenfüßen schlich
Hohles Dunkel in's Zimmer.
Keinen Athemzug von ihr vernahm ich
Und lag in Wuth . . .
Da neigte sie zu mir ihr schönes Haupt,
Und Thränen,
Bange, heiße Thränen fielen
Von den milden Augen, thauten nieder
Mir auf meine Stirne,
Wuschen weg die wilde Blut:
Das heilige Taufnaß ihrer großen Liebe . . .

Es war ein wetterdrohender Abend, schwül und schwer.
In meinem Herzen brodelte Begierde,
Mein heißer Blick grub tief sich in zwei braune,
Furchtsame, liebe, reine Augen.
Sie baten, flehten, beteten um Schonung,

Wenn mich die Welt zu weinen zwingt,
Gedenk ich Deiner Thränen, Heilige,
Und scheuche fort die Schwellen:
Ich bin nicht wert,
Zu weinen.



E. Salburg (Graz).

Ein Sonderling.

Ich war ein lustiger Musensohn und er ein über Geselle; zum Manne gereift, wo ich noch mit forschendem Blicke an der Schwelle des Lebens stand; ich meidete ihm seine sorglose Unabhängigkeit — sie war mir nicht beschieden, Arbeit und Mühe lag vor mir; er aber ging frei, flüchtig, gleichsam achtlos durch das Dasein, ohne zu suchen — und ohne zu finden. Wir verlebten einen heiteren Winter zusammen, der Zufall lehrte mich ihn kennen und sein eruster Sinn gefiel sich im Gegensatz meines lachenden

Uebermuthes; so wu
herzlichen Verkehre,
in der Welt: das w
stolze, unbegreifliche
liches Gut. Mit de
ruhig in den Strud
konnte ihm nicht fol
Einem zum Andern
jeden Gegenstand zu
keit nicht, die sich
freudloser Lebensgen
wenn mein Auge a
unbewegt sinnend st
Das erste Er
lächeln.

Ich saß in
letzterer Zeit, bei d
reizt, bedrückte mi
kehr sich in letzterer
Freundschaftslied
Mir schien's, als i
schein meiner Bewe
eigenen Leidenschaft
Freundschaft ist",
wie in wachem Tr
will niemals einen

Wie ein eisig
war nicht beleidigt
überströmenden G
meine Gedanken
nachdenklich auf n
Pause. Ich fuhr
nehmen," sagte er
ebenso plötzlichen
er mir geworden.
Sein Blick schwe
Zorn in mir. „G
Spott, er beachte
lich — so allein
lich, „leben Sie
Dann folgte eine
gen, da legte sich
mich um und sei
traf sinnend den
habe Sie gester
mandem gegeben
Leben, Sie sollen
sehen — wie üt